

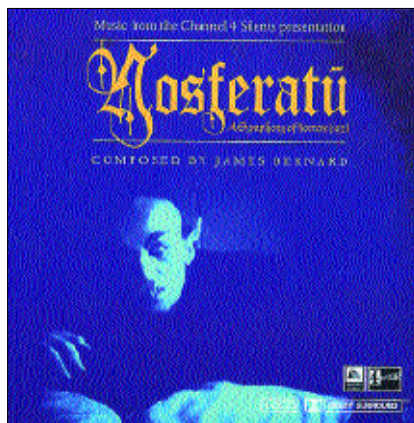
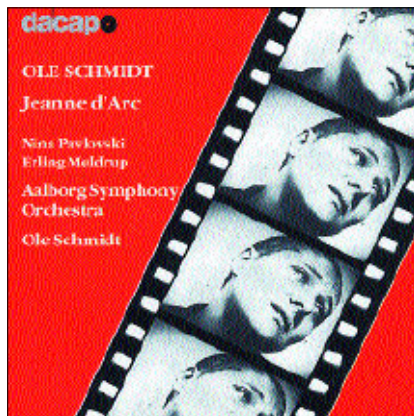
Der Klang der Stille

Bis Ende der 20er Jahre waren die Filme zwar stumm, aber das Kino belebte nicht ohne Musik. Häufig improvisierten Pianisten am Klavier zu den bewegten Bildern, manchmal spielten gar große Sinfonieorchester eigens komponierte Scores. So wurden die stillen Filmkunstwerke schon mal zum pompösen Großereignis stilisiert. Doch seit Beginn der Tonfilmzeit gingen mehr und mehr Originalpartituren – darunter auch mancher Prestigeproduktionen – verloren; um die Stummfilme wurde es still. Die Kulturredaktionen des Fernsehens fanden erst Jahrzehnte später wieder Gefallen an der verschollen geglaubten Filmkultur. Als Prestige-Feigenblatt für ihr Kommerzprogramm finanzierten sie aufwendige Rekonstruktionen ausgesuchter Film-Klassiker. Und dazu gehörte natürlich auch eine adäquate Musik – selbst wenn die Originalpartitur noch existierte.

Besonders den 100. Geburtstag des Kinos nahmen viele Institutionen zum Anlass, neue Musikbearbeitungen in Auftrag zu geben. Federführend war in dieser Hinsicht der britische Kabelkanal „Channel 4“, der zusammen mit dem British Film Institute etliche Partituren in Auftrag gab. Hauptnutznieser dieser fruchtbaren Verbindung ist seit Ende der 80er Jahre der Amerikaner **Carl Davis**. Der Komponist, Dirigent und Produzent hatte nach seinem Musikstudium in den 50er und ausgedehnter Theatererfahrung am Broadway in den 60er Jahren schon einige Filmmusiken komponiert, bevor ihn die Engländer für ihre Serie „Thames Silents“ verpflichteten.

Seiner Vorliebe für großes Pathos und wagnerische Leitmotivik sowie seinem Talent, die meist überaffektierte Inszenierweise der Stummfilmzeit in adäquat expressive Tonkostüme zu kleiden, sind solch beeindruckende, „neue“ Gesamtkunstwerke wie „Napoleon“ (Abel Gance), „Intolerance“ (D.W. Griffith) oder „Ben Hur“ (Fred Niblo) entsprungen. Eines seiner letzten Werke ist anlässlich der Rekonstruktion die voluminöse Musik zu Rupert Julians „Das Phantom der Oper“, konzipiert als Mix aus Gounods „Faust“, dessen Vorstellung im Film ein zentrales Handlungselement darstellt, und „mahlerischer“ Orchestergewalt. Vielleicht klingen Davis' Einspielungen auf CD hier und da ein wenig zu überbordend; als emotionssprühende „Tonspur“ zum Film ergänzt sich jedenfalls alles stimmig zum multimedialen Spektakel.

Einen ähnlichen Ansatz hatte Filmmusikveteran **James Bernard** für seine Partitur zu Murnaus „Nosferatu“. Bernard, der schon



in den 50er Jahren bitterromantische Musiken zu „Dracula“ oder „Der Hund von Baskerville“ beisteuerte, lässt mit seiner ersten und einzigen Stummfilmmusik alle seine genrebildenden Versatzstücke noch einmal Revue passieren.

Neben diesem Hang zur kraftvollen Orchesterbegleitung gibt es aber auch den verhalteneren Ansatz, kammermusikalisch den emotionalen Nerv des Stummfilmes zu treffen. Im Idealfall kann dies ein weitaus effektiveres Mittel der Stimmungsleitung sein, zumindest dann, wenn eine expressive, kantigere, mithin egozentrischere Stimm- und Motivführung der visuellen Konstruktion nicht entgegensteht. Die Meisterwerke des deutschen Filmexpressionismus, so „Das Cabinet des Dr. Caligari“ oder „Der Golem“ scheinen dafür prädestiniert. Letzterer erfuhr auf der diesjährigen Berlinale mit der Musik für Kammerensemble von **Betty Olivero** eine denkwürdige Wiederaufführung.

Die auf CD als knapp 30-minütige Suitefassung erhältliche Musik verarbeitet bestehende Motive aus der jüdischen Liturgie mit virtuosen Stilelementen der Klezmertradition zu einem exemplarischen Score, der die Wirkung der sinfonischen Neukomposition von Karl Sassas aus dem Jahr 1977 für dieses bedeutende Frühwerk des Horrorfilms bei weitem übertrifft.

Eine atemberaubende Symbiose beider musikalischer Ansätze gelingt schließlich **Ole Schmidt** in der Interpretation zu Carl Theodor Dreyers „Jeanne d'Arc“. In seinem dezenten und dennoch alle Register der Sinfonik ausschöpfenden Orchesterwerk sind weite Teile solistisch konzipiert. Dabei spielen grundsätzlich die Konzertgitarre sowie vor allem die leithematisch eingesetzten Sopranvokalisieren die Hauptrolle in einem archaischen Score für ein hochartifizielles Kammerpiel. Sechzehn Jahre nach der Uraufführung findet die Musik des Dänen nun endlich auch eine Würdigung auf CD und beweist damit gleichsam seine Eigenständigkeit.

Jörg Gerle

CD-Hinweise

Das Cabinet des Dr. Caligari

(1919), Musik von Timothy Brock (1995)
K Records KOCO-4 (46'44")
Aufnahmedatum: 1996

Der Golem

(1920), Musik von Betty Olivero (1995); Giora Feidman, Arditti String Quartet
Pläne/BMG 88808 (45'41")
Aufnahmedatum: 1997

Nosferatu

(1922), Musik von James Bernard (1997); City of Prague Philharmonic
Silva Screen/edel FILMCD 192 (63'14")
Aufnahmedatum: 1997

Das Phantom der Oper

(1925), Musik von Carl Davis (1996); City of Prague Philharmonic
Silva Screen/edel FILMCD 193 (66'29")
Aufnahmedatum: 1996

Jeanne d'Arc

(1927), Musik von Ole Schmidt (1983); Nina Pavlovski (Sopran), Erling Moldrup (Gitarre), Aalborg Symphony Orchestra, Ole Schmidt
dacapo/Naxos 8 224112 (58'23")
Aufnahmedatum: 1998/99

The Silents

Kompilation aus siebzehn Suiten von Carl Davis
Silva Screen/edel FILMXCD 326 (2CDs: 68'51", 70'08")
Aufnahmedatum: 1988-2000



Japanische Ornamente

Vom Computer über den Konzertflügel, von der E-Gitarre bis zur Sitar, vom stadionfüllenden Happening bis zum kammermusikalischen Ohrenschaus. Der 1952 geborene Japaner Ryuichi Sakamoto ist ein Chamäleon der zeitgenössischen Musikszene. So wenig festzulegen sein musikalisches Selbstverständnis auch ist, eins steht fest: Seine Ergüsse sind immer aufsehenerregend. Klar ist auch, dass ein solcher musikalischer Aktionskünstler vor der Filmmusik nicht halt macht, ohne sie gleichsam zu befruchten.

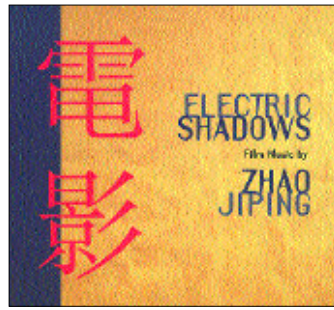
Zusammen mit dem Pop-Avantgardisten David Byrne und Cong Su bekam er 1986 den Oscar für die Musik zu „Der letzte Kaiser“. Diese prachtvolle Hollywood-japanische Hofstaatmusik ist ebenso wie vier weitere Filmmusik-Suiten auf der Sakamoto-Best-Of „Cinemage“ dokumentiert. Das mit japanischen Klischeeakkorden überzogene, berühmte Titelthema aus „Merry Christmas Mr. Lawrence“ ist hier mit Gesang versehen, das melancholisch überhöhte Adagio aus „Little Buddha“ dafür ohne die sonst vorhandenen Vokalisen zu hören; sämtliche Partituren aber diesmal im reinen sinfonischen Orchesterklang ohne synthetische Verfremdung.

Die erste Rarität, die die CD zu bieten hat, ist die Suite einer der vielen Verfilmungen von Brontes „Stürmische Höhen“, deren Musik bislang nur als teurer Japan-Import zu haben war. Völlig frei von Japanismen, musikalisch gelagert zwischen dem romantischen Bernard Herrmann und einem morbiden Ligeti. Abgerundet wird das Ganze durch zwei ebenfalls rare, nicht-filmmusikalische Stücke: „Replica“ und „El Mar Mediterrani“. Letzteres bezeichnet die siebzehnmütige Happening-Musik, die Sakamoto seinerzeit für die Olympischen Spiele in Barcelona schrieb. Alles in allem also ein äußerst anregender Bilderbogen eines musikalischen Grenzgängers.

Jörg Gerle

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Sakamoto, Cinemages (1999)
Sony CD 60780 (48'02")



Chinesische Ornamente

Wenn Zhao Jiping in seinem Element ist, paart sich die orchestrale Pracht, wie sie schon mal einem John Barry in den Panoramen von „Der mit dem Wolf tanzt“ gelingt, mit der klanglich intimen Exotik der minimalistischen Peking-Oper – ohne dabei letztere zu erdrücken oder gar der Seele zu berauben. Die chinesischen Historien-Filme wie „Lebewohl, meine Konkubine“ oder „Rote Laterne“ haben Zhaos Musik im Westen bekannt gemacht. Große Dramen über kulturelle Identität und Selbstverwirklichung in einem durch Traditionen erstarrten Land. Zhao versucht, dieses Dilemma musikalisch für sich zu lösen.

In der Kindheit beeinflusst durch die Peking-Oper sowie die Filmmusiken Schostakowitschs, entwickelte er später im Studium ein leidenschaftliches Verhältnis zum „Genre“-Mix. In den Filmmusiken der 90er Jahre hat der inzwischen 55-jährige Zhao diese Symbiose zur Perfektion getrieben. Zum einen in „Lebewohl, meine Konkubine“, in dem instrumental vor allem der Gebrauch von Schellenbäumen, Schlaghölzern, kleinen Gongs und des Banhu hervorsticht. Eingebettet sind diese exotischen Percussionklänge jedoch in ein wehmütiges, der Rolle der Heldin auf den Leib geschriebenes „westliches“ Streicher/Flöten Thema.

In der Wechselwirkung von epischen und intimen Emotionen bildet die musikalische Leitthematik zu „Red Firecracker, Green Firecracker“ einen Höhepunkt im Schaffen Zhaos. Die tragische Liebesgeschichte, die durch ein kleines pentatonisches Streicherthema musikalisch etabliert wird, findet ihre dramatische Apotheose in der großorchestralen Untermalung der ruhelos tosenden Wassermassen des Gelben Flusses. Zurecht hat diese seltene, rein chinesische Einspielung den Preis der deutschen Schallplattenkritik in der Sparte Filmmusik erhalten.

Jörg Gerle

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Electric Shadows, Sechs
Filmmusiksuiten von Zhao Jiping (2000)
Teldec/Warner CD 0630 17114 (77'07")